

Ansprache bei den Mahnwachen gegen Antisemitismus von Klaus Lederer, MdA, ehemaliger Bürgermeister und Senator für Kultur und Europa des Landes Berlin am 7. Dezember 2024 im Weinbergspark

Liebe Freund*innen,

während meiner Zeit als Kultursenator durfte ich in Berlin den israelischen Schriftsteller Amos Oz kennenlernen. Amos Oz hat sich sein Leben lang für eine Zwei-Staaten-Lösung in Nahost eingesetzt. Oz hat auch die Friedensbewegung „Peace Now“ mitbegründet. Unbeirrt warb er für die Suche nach Verständigung und nach Kompromissen als dem einzigen Weg zum Frieden.

Amos Oz hat die tragische Gemengelage auf den Punkt gebracht: „Wenn jemand kommt, egal von welcher Seite der israelisch-palästinensischen Barrikaden, und sagt: ‚Das ist mein Land‘ – dann hat er recht. Aber wenn jemand kommt, egal von welcher Seite der Barrikaden und sagt: ‚Dieses Land, vom Mittelmeer bis zum Jordan, gehört mir und nur mir allein‘ – dann riecht er nach Blut.“

Amos Oz ist 2021 verstorben. Heute brüllen Menschen, die sich selbst für Linke halten, Parolen wie „From the River to the Sea“, mit denen sie die Auslöschung des Staates Israel verlangen. Manche tun das vielleicht aus Ignoranz und mangelnder Informiertheit, was im Land der Shoa schlimm genug wäre. Allzu viele tun das aber leider auch in vollem Bewusstsein dessen, was sie da fordern. Amos Oz hatte Recht: Das riecht nach Blut.

Für mich war es erschütternd, wie schnell hierzulande das Massaker der Hamas auf israelischem Territorium am 7. Oktober verblasst, ja fast schon vergessen war, der größte Massenmord an Jüdinnen*Juden seit der Shoa. Das Schicksal der entführten Geiseln ist in den Hintergrund gerückt. Dass der gesamte Norden Israels seit Oktober 2023 beschossen worden war, spielt in der Debatte kaum eine Rolle.

Welches Land auf der Welt, wenn es derart massiv angegriffen wird, würde sich nicht militärisch zur Wehr setzen? Ja, der Zweck legitimiert niemals zugleich jedes Mittel. Die Bilder des Krieges aus Gaza und die furchtbare Situation der dortigen Zivilbevölkerung beschäftigen mich ja nicht weniger. Gleiches gilt für den Libanon.

Das Ringen um die Sicherheit Israels wird noch dadurch erschwert, dass das Land sich nicht auf seine Regierung verlassen kann. Im Gegenteil, das Bündnis Netanjahus mit Rechtsextremen scheint entschlossen, die ohnehin verzweifelte Lage noch auswegloser zu machen. Hunderttausende Israelis gehen Woche für Woche gegen diese Regierung auf die Straße – ihnen fühle ich mich verbunden. Und es ist sehr schmerzlich, dass ein dauerhafter Frieden in der Region derzeit auswegloser zu sein scheint als je zuvor.

Vieles, was sich seit über einem Jahr in Deutschland Bahn gebrochen hat, hat mit Kritik an der israelischen Regierung nichts zu tun – einer Kritik, die man ohnehin nirgendwo schärfer hört als jeden Tag in Israel selbst. Wir erleben eine Eskalation antisemitischer Vorfälle und Angriffe und Terrorverherrlichung. Die Sicherheit jüdischer Menschen ist massiv bedroht. Und um keinen Zweifel aufkommen zu lassen: Diese Bedrohung gab es schon vor dem 7. Oktober 2023 – und sie war damals schon so gefährlich wie bis dato lange nicht.

Wer in Berlin Synagogen angreift, jüdische Menschen feindmarkiert und überfällt, wer auf Demonstrationen die Forderung nach der Vernichtung Israels feiert, wer Menschen bedroht, die sich antizionistischer Propaganda aus dem Iran und seiner Proxys nicht unterordnen wollen, betreibt keine „Israelkritik“, sondern befeuert Antisemitismus – und zwar in jeder denkbaren Definition des Begriffs.

Ich habe leider den Eindruck, dass auch in sich als links verstehenden Zusammenhängen viele Menschen nicht begreifen, was das für jüdische Menschen hierzulande bedeutet ... und wie sich das anfühlt. Wir müssen Antisemitismus klar erkennen und ihm widersprechen. „Wenn die Linke die Rückkehr des mörderischen Antisemitismus nicht spürt, ist das ihr Ende“, schrieb die französisch-israelische Soziologin Eva Illouz.

Eine Linke, die an Emanzipation festhält, der Freiheit, Gleichheit und Solidarität etwas bedeuten, steht an der Seite derjenigen, die in Berlin zum Ziel antisemitischer Angriffe werden ebenso wie an der Seite jener, die von rechtskonservativer Seite rassistischem Generalverdacht ausgesetzt werden. Für die Mehrheitsgesellschaft ist es komfortabel, sich mit dem eigenen Antisemitismus nicht befassen zu müssen und stattdessen auf andere zu zeigen.

Dazu gehört aber auch zu begreifen, dass linke oder migrantische Menschen vor antisemitischen Ressentiments und Denkmustern nicht schon aus guter Gesinnung gefeit sind.

Es ist grotesk, wie manche derzeit eine Pose der Unterdrückung und Verfolgung pflegen, die nie auch nur eine Gelegenheit auslassen, ihre Agenda sehr autoritär, laut und erfolgreich zu reklamieren. Nur weil man sich moralisch überlegen und auf vermeintlich „richtiger Seite“ wähnt, ist man vor Antisemitismus nicht sicher.

Wie auch? Es handelt sich schließlich um ein Phänomen, das die hegemonialen Denkstrukturen unserer Gesellschaften tief durchzieht. Wer da Fankurvenmentalität pflegt, macht schon eine Menge falsch – und findet sich schnell an der Seite finsterer Gesinnungsgeschwister wieder. Wenn Linke z.B. islamofaschistische Mörderbanden nicht von einer Befreiungsbewegung unterscheiden können, ist das eine moralische und politische Bankrotterklärung.

Und so sehr auf einen Frieden für Israel und Palästina hingearbeitet werden muss: „Mit jemandem, der einen tot sehen will, kann man nicht versuchen, Frieden zu schließen.“ Das schreibt Fania Oz-Salzberger, die Tochter von Amos Oz, und fährt fort: „Deshalb erhebe ich meine Stimme ausschließlich für diejenigen, deren Ziel ein unabhängiges Palästina und ein sicheres und demokratisches Israel ist, die nebeneinander existieren.“ Das sollte eigentlich – meine ich – ein Mindeststandard sein, auf den sich alle einigen können sollten, denen Leben und Würde aller Menschen etwas bedeutet. Ein klares und reflektiertes Eintreten gegen jeden Antisemitismus, hier, im Land der Shoa, kann für Menschen, die sich als progressiv bezeichnen, schon deshalb nie zur Verhandlung stehen.

Wenn heute im „Tagesspiegel“ steht, es sei eine Minderheit unter Linken, die diesen Mindeststandard nicht teilt, müsste sich die Mehrheit allerdings endlich laut und deutlich Gehör verschaffen. Ich kann die „Mehrheitsverhältnisse“ nicht beurteilen, aber ich habe gelernt: Bis es soweit ist, ist noch sehr viel zu tun.

Dankbar bin ich all jenen, die im Bündnis „Halle und Hanau gedenken“, bei „Feminism unlimited“, bei „9. November gedenken“ oder im Arbeitskreis gegen Antisemitismus in der VVN-BdA Berlin engagieren – oder eben mit dieser Mahnwache. Und danke, dass ihr mich eingeladen habt. Lasst uns gemeinsam weiter machen!